vorum

Forum für Raumplanung und Regionalentwicklung in Vorarlberg

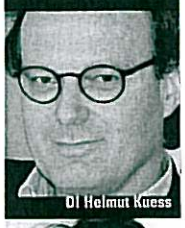
Verlagspostamt 6900 Bregenz
Erscheinungsort Bregenz, P.b.b
Nr. 02Z031538

DI Helmut Kuess
Ehregutaplatz 8
6900 Bregenz

Raumzeiten

Vorarlberg
Unser Land

DANKMALSCHUTZ UND ARCHITEKTUR



DI Helmut Kuess

DI Mag. Barbara Keiler

Fotos: Brigitte Bösch

Häuserleben

Die Spuren der Zeit in unserem Lebensraum

Inwieweit spielen im Leben eines Hauses die Faktoren Zeit und Raum eine Rolle? Wirken sich diese auf Wohnqualität und Wertbeständigkeit aus? Zu diesen und weiteren Fragen gab es ein Gespräch mit Frau DI Mag. Barbara Keiler vom Bundesdenkmalamt Vorarlberg und dem Architekten DI Helmut Kuess:

Keiler: Laut Denkmalschutzgesetz gibt es keinen festen Zeitfaktor - zum Beispiel über 50 oder 100 Jahre - damit ein Gebäude ein Denkmal werden kann. Daher spielen Zeitaspekte keine zwingende Rolle. Kriterien sind die künstlerische, historische oder kulturelle Bedeutung. Es kann etwa eine historische Persönlichkeit dort gewohnt haben, oder es ist etwas ganz Prägendes für die Region. Das kann auch ein Arbeiterwohnhaus, muss nichts Luxuriöses sein. Darüber hinaus geht es nicht nur um einzelne Objekte, sondern auch um den Ensembleschutz ganzer Gebiete wie beispielsweise das Jüdische Viertel in Hohenems, die Altstadt von Feldkirch oder die Oberstadt Bregenz.

Kuess: Ich glaube, beim Denkmalschutz hat das Bauwerk eine wesentliche Bedeutung als Zeitzeuge. Es sind die „Denkmale", die uns Geschichten erzählen und daher auch einen wichtigen gesellschaftlichen, sozialen und historischen Stellenwert haben. Von daher ist Denkmalschutz für die Formulierung heutiger Identitäten bedeutend. Die sozialen Geschichten finde ich besonders interessant - eine davon spielt ja auch in diesem Raum hier. *(Anmerkung: Das Bundesdenkmalamt ist in der Bregenzer Oberstadt in einem Gebäude situiert, welches während der NS-Zeit als Gefängnis genutzt wurde.)*

Keiler: Ich weiß von älteren Bewohnern der Oberstadt, dass das hier ein nicht so beliebtes und geschätztes Viertel, eher ein Armenviertel war. Das hat sich in den letzten Jahrzehnten sehr gewandelt. Generell schätzen manche Menschen nicht immer die Orte, wo sie aufgewachsen sind. Persönliche Geschichten sind damit verknüpft. Es stört etwas, man will das loswerden und verändern und nun kommen Behörden und wollen genau das erhalten. In späteren Generationen wird das wieder anders gesehen und es ändert sich die Einstellung zur Erhaltung des Objektes.

vorum: War ein bestimmter Impuls für die Wandlung der Oberstadt ausschlaggebend? Hat das auch die Wohnqualität beeinflusst?

Kuess: Man kann schon von einer richtigen Initialzündung sprechen. Zwei Häuser wurden in den 70er Jahren von Architektenkollegen errichtet, die diese auch bewohnen und als Atelier nutzen. Daraufhin sind sukzessive verschiedene Objekte entweder von den Eigentümern oder von neuen Nutzern umgebaut und saniert worden. Das hat dann über die Jahre einen starken Wandel bewirkt. Vielleicht kommt es jedoch wieder anders. In den amerikanischen Großstädten ist der stetige Wandel der Stadtquartiere nichts Außergewöhnliches. Hinsichtlich der Wohnqualität möchte ich nicht werten, für mich haben Substandards auch Qualität - in einer anderen Beziehung. Es gibt Eigendefinitionen von Quartieren, die sich im Wandel der Zeiten gebildet haben.

> „Beim Denkmalschutz hat das Bauwerk eine wesentliche Bedeutug als Zeitzeuge."
>
> DI Helmut Kuess

vorum: Wie ist es generell mit „Zeit und Raum" in einem „Häuserleben"?

Kuess: In diesem Zusammenhang ist die Langlebigkeit historischer Haus- und Hofformen – ob das ein Bregenzerwälder-, Rheintal- oder Walgauhaus ist – ein wichtiger Faktor. Diese Langlebigkeit und die Tatsache, dass Funktions- und Raumlösungen noch heute passend sein könnten, beinhaltet das große Potential einer regionalen Identitätsbildung. Heutzutage haben wir jedoch das Problem, dass die Objekte zu einem nicht zu vernachlässigenden Teil leer stehen, unter anderem auch darum - so erscheint es mir - weil diese hohe Qualität zu wenig erkannt wird. Das und wenig Verständnis für die Nutzbarkeit dieser Hausformen hat

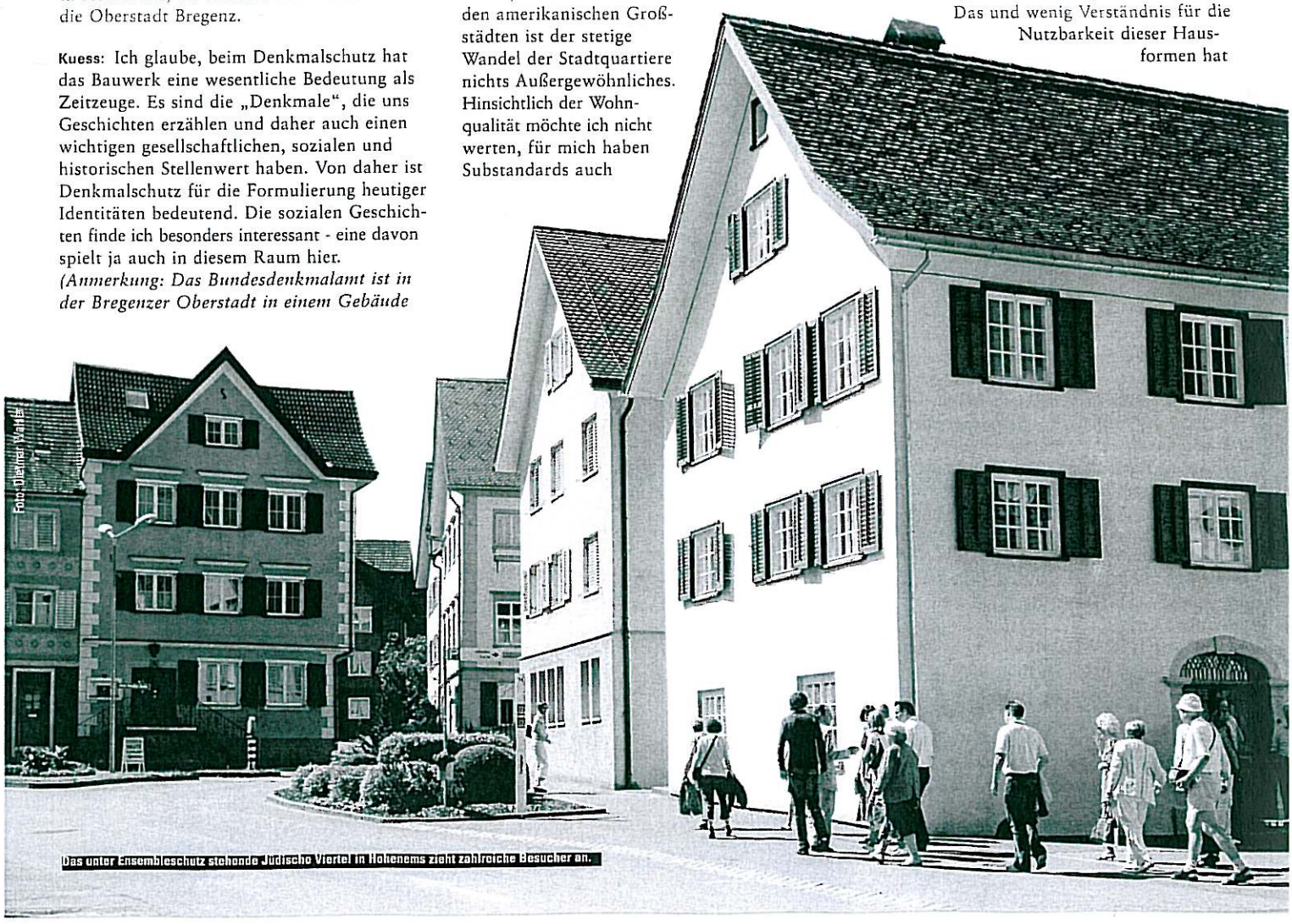


Foto: Dietmar Walter

Das unter Ensembleschutz stehende Jüdische Viertel in Hohenems zieht zahlreiche Besucher an.

dann den Effekt, dass wertvolle Bausubstanzen verloren gehen. Diesbezüglich gibt es Aktionen von Institutionen und Gemeinden, die darauf abzielen, diesem Trend entgegen zu wirken, zum Beispiel von der Regio Bregenzerwald, dem Bundesdenkmalamt und dem Vorarlberger Architekturinstitut.

vorum: Welche weiteren Aspekte könnten Ursache solcher Leerstände sein?

Keiler: Es gibt wirtschaftliche, soziale und finanzielle Gründe. Immer weniger Leute sind in der Landwirtschaft tätig. Die Menschen arbeiten nicht mehr im Ort. Ein Haus, das für eine Großfamilie mit mehreren Generationen gebaut wurde, ist derzeit nicht „in", man lebt jetzt eher für sich. Wenn man ein Gebäude authentisch saniert und auch Annehmlichkeiten wie Heizung und sanitäre Einrichtungen schafft, kostet das.

Kuess: Aus planerischer Sicht spielen auch Raumhöhen, Fensterproportionen, Bauphysik etc. eine große Rolle. Diese können den Wohnbedürfnissen beim ersten Hinschauen nicht gerecht werden. Es geht um das Erkennen anderer Qualitäten wie einfache Raumfolgen, natürliche Materialien wie Massivholz etc. Ein Aspekt sind auch Abwägungen, etwa darüber, was mit dem ehemaligen Stall oder der Tenne passieren soll, deren Sanierung hohe finanzielle Aufwendungen erfordern. Es ist auch eine Frage des Transportes von Qualitäten, die in der Anpreisung von Medien wie „Schöner Wohnen" und in den Medien der Bauwirtschaft kaum vorkommen.

„Der Denkmalschutz ist eigentlich eine Art Auszeichnung – in Vorarlberg wird er leider eher als Einschränkung gesehen."

DI Mag. Barbara Keiler

Keiler: Mich haben vor allem auch die sozialen Aspekte überrascht, die eine Neu- bzw Umnutzung der Objekte bremsen. Alte Leute, die immer dort gelebt haben, wollen ihre Häuser nicht aus der Hand geben, weil sie nicht wissen, wem sie trauen können, was damit passiert. Ein Punkt ist auch, dass man bei alten Häusern den Sprung der Zeit sieht - etwas, das manche Leute fasziniert und andere im Gegensatz dazu in unserer heutigen Schnelllebigkeit, wo alles perfekt, „suber und ghörig" sein muss, ablehnen. Das führt dann dazu, dass diese Zeitspuren eliminiert werden. Betroffen sind vor allem die Oberflächen wie Fenster, Böden, Verputz.

vorum: Welche Herausforderungen erleben Sie im Denkmalschutz, wenn es darum geht, aus wertvollen Grundsubstanzen, aus den „Wurzeln", etwas Neues zum Erblühen zu bringen?

Keiler: Der Denkmalschutz ist eigentlich eine Art Auszeichnung – in Vorarlberg wird er leider eher als Einschränkung gesehen. Die Leute sind teilweise sehr kritisch und befürchten bzw. empfinden unsere Arbeit mitunter auch als Einmischung oder „Enteignung". Wir sehen es als unsere Aufgabe zu vermitteln. Wenn wir hinkommen, haben wir ein Bild, was daraus werden kann; Veränderungen sind möglich, es geht um ein Aufzeigen der Besonderheit und die Vermittlung von Visionen, die wir natürlich aufgrund unserer jahrelangen Erfahrungen und vielen positiv erlebten Beispielen haben. Wenn eine Sanierung gelungen ist, erleben wir es oft, dass die Menschen stolz darauf sind und das Ergebnis für sie gut passt.

Menschen und Häuser wissen als „Zeitzeugen" von spannenden Lebensgeschichten zu erzählen.

Foto: Alfons Hagen/Fotoclub Lustenau

Kuess: Ich denke, die Schwierigkeit und Herausforderung liegt darin, den Leuten zu vermitteln, wie die Vergangenheit gut in die Gegenwart übernommen und allenfalls neu interpretiert werden kann. Da spielt sicher auch die Identifikation eine Rolle. Ich möchte aber auch die Sichtweise einbringen, dass für bestimmte Dinge auch die Zeit einmal abgelaufen sein kann. Menschen und auch Objekte haben einfach ein Ablaufdatum.

vorum: Wie schon erwähnt, spielte bei der Erstplanung heute schützenswert erachteter Objekte der Zeitfaktor keine Rolle. Hat die Zeit in aktuellen Planungen Relevanz?

Kuess: Etwa Ende der 70er, Anfang 80er Jahre mussten Objekte nicht so langlebig sein, auch der Kostendruck hat die damalige Bauweise mit beeinflusst. Das Denken ging in die Richtung, dass es nicht ewig halten muss und wieder Raum für Neues entstehen soll. Diese Grundhaltung aus dem amerikanischen und angelsächsischen Raum wurde von einer neuen Generation von Architekten und Baukünstlern getragen. Man wollte sich keine „Fußfesseln" für die Ewigkeit anlegen. Dies beinhaltet auch einen Aspekt für soziale Entwicklungen - ein Objekt soll sich an bestimmte Lebenssituationen anpassen können, sei es an familiäre oder berufliche Veränderungen.

vorum: Antonio Saint'Elia, italienischer Architekt, Künstler des Futurismus, hat 1914 prognostiziert: „Die Häuser werden kurzlebiger sein als wir. Jede Generation wird ihre eigene Stadt bauen." Hat sich das bewahrheitet?

Keiler: Zum Teil stimmt das schon - wenn man sich etwa das Rheintal als Stadt ansieht, wie das vor 20 oder 40 Jahren ausgeschaut hat und wie es heute weiter wächst. Es klingt so nach Eliminieren von Altem und etwas Neues machen. Ich sehe es mehr als Veränderung mit und auf dem Bestehenden.

Kuess: Es geht mehr um Neudefinitionen und um Anpassungen, die je nach Befindungsgrad mehr oder weniger spürbar sind. In den Städten traten immer schon diverse Prozesse in Erscheinung. Zum Beispiel mehr Verlagerung vom Zentrum in die Peripherie hinaus oder umgekehrt. Insbesondere aufgrund ausgeklügelter Verkehrssysteme passieren Veränderungen in immer kürzeren Zeitabständen, die meistens sehr deutlich spürbar sind.

vorum: Herzlichen Dank für das Gespräch!

DI Mag. Barbara Keiler
Bundesdenkmalamt
Landeskonservatorat Vorarlberg
Internet: www.bda.at

DI Helmut Kuess
Büro für Architektur, Raumplanung, Städtebau
Internet: www.architektur-kuess.at

STATEMENTS_ DI Mag. Barbara Keiler

RAUM_ „Umgebung, Luft, Grenzen"

ZEIT_ „Fließen, Wellen, vergeht immer schneller"

STATEMENTS_ DI Helmut Kuess

RAUM_ „Der Raum ist eine nur im endlichen Bereich begreifbare Größe, die von materiellen Eingrenzungen gebildet wird."

ZEIT_ „Die Zeit ist ein für mich nicht erfass- und begreifbares Phänomen."